

GALERIE

HIPHOP

„Fettes Brot“ nehmen in Hamburg Abschied

Die Lieblingsband sagt zum zweiten Mal „Tschüss“ – und das muss gefeiert werden. Das ließen sich am Samstagabend rund 25 000 Fans des Deutschrap-Trios Fettes Brot auf der Trabrennbahn in Hamburg-Bahrenfeld nicht nehmen. Es war das zweite Abschiedskonzert mit dem Namen „Brotstock“. Der Andrang war groß, die Stimmung ausgelassen. Zum Warm-Up läutete die Band Meute das letzte große Konzert instrumental ein. Die Bands Großstadtgeflüster, Antilopengang, der Rapper Fatoni und die Absoluten Beginner vollendeten die Hommage an Fettes Brot. Dabei saßen die Mitglieder der Band mit auf der Bühne. (dpa)

FILM

Carlo Chatrian verlässt Berlinale

Der aktuelle künstlerische Leiter der Berlinale, Carlo Chatrian, wird das Festival nach der Ausgabe im kommenden Jahr verlassen. Das teilte der Italiener am Samstag in einem persönlichen Statement auf der Berlinale-Webseite mit. „Ich dachte, dass Kontinuität gewährleistet werden könnte, wenn ich weiterhin Teil des Festivals bliebe, aber in der neuen Struktur, so wie sie nun vorgestellt wurde, ist ganz klar, dass die Bedingungen für mich, als künstlerischer Leiter weiterzumachen, nicht mehr gegeben sind“, hieß es in der Mitteilung. Eine Sprecherin des Festivals bestätigte, dass Chatrian auch über die Leitung hinaus für sich keinen Platz im neuen Konzept sieht. (dpa)

BRITISH MUSEUM

Nach Rücktritt soll Interimschef kommen

Nach dem Rücktritt von Hartwig Fischer als Direktor des British Museum wegen einer Diebeserie hat das Kuratorium einen Interimschef vorgeschlagen. Der Kunsthistoriker Mark Jones, früher Chef des Londoner Victoria & Albert Museum, soll vorerst die Leitung des British Museum übernehmen, wie Aufsichtsratschef George Osborne am Samstagabend sagte. Der britische Premierminister Rishi Sunak muss der Personalie noch zustimmen. Der Deutsche Fischer war vor gut einer Woche zurückgetreten, nachdem herausgekommen war, dass über Jahre rund 2000 Objekte aus den Archiven des berühmten Museums verschwunden waren. Unter anderem gehe es um Goldschmuck, Juwelen aus Halbedelsteinen und Glas. Die Gegenstände stammen den Angaben nach teilweise aus dem 15. Jahrhundert vor Christus bis zum 19. Jahrhundert nach Christus. (dpa)

# Was Kunst mit Menschen macht

- Erstes deutsches „Living Museum“ in Buttenhausen
- Inklusives Kunstprojekt auf der Schwäbischen Alb



VON BRIGITTE GISEL  
kultur@suedkurier.de

Ein Netz. Es liegt wie achtlos weggeworfen auf dem Boden. Bedeutung erhält es durch die lebensgroße Fotografie, die einen menschlichen Körper zeigt, der in ein ebensolches Netz gehüllt ist. Daneben hängt ein weiteres Schwarzweißbild, das die Künstlerin zeigt. Anegret Schrempf litt unter schweren Depressionen. Netze boten ihr Schutz, isolierten sie aber gleichzeitig, wie sie feststellte. Ihre Installation und die beiden Bilder sind nun Teil der Ausstellung „Schutzraum“ im ersten deutschen Living Museum im Münsinger Ortsteil Buttenhausen auf der Schwäbischen Alb.

Ist das Kunst? Oder gehört das in die Schublade mit dem Aufkleber „Kunsttherapie“? Für Sarah Boger, auf deren Initiative das Living Museum Alb der Bruderhausdiakonie in dem idyllischen Albdorf entstand, keine Frage. „Unsere Künstler machen hier Kunst“, sagt die quirlige 53-Jährige resolut. Sie selbst ist Kunsttherapeutin, hat aber ein anderes Selbstverständnis. „Wir sind Kunst-“

„Mit dem Erfolg verändert sich der Blick auf sich selbst.“

Sarah Boger, Initiatorin des Living Museum Alb

assistentinnen“. In einem ehemaligen Pflegeheim, das vor Jahren abgerissen werden sollte, hat sie sich mit ihren fünf Kolleginnen einen geschützten Raum erkämpft, in dem Menschen mit psychischen und geistigen Handicaps ihre Kreativität entwickeln können und dabei behutsam unterstützt werden. 2020 wurden sie in den Verein der Living-Museum-Bewegung aufgenommen. Die Künstler von der Alb präsentieren sich seither im eigenen Haus, sind aber auch immer wieder in Ausstellungen in der Region vertreten – bis ins Kleisthaus nach Berlin oder Galerien in der Region und in Stuttgart.

Die Faszination für die Kunst der scheinbar Randständigen ist nicht neu. Spätestens seit der Maler Jean Dubuffet im vergangenen Jahrhundert den Begriff „Art brut“ prägte, ist die Kunst von psychisch oder geistig Kranken, fester Bestandteil der Kunstszene. Die Idee des „Living Museum“ stammt aus New York: Inklusive Kunst, die Barrieren abbaut. Autodidakten stoßen dabei auf akademisch ausgebildete Künstler – auch im „Schutzraum“ in Buttenhausen stehen ihre Werke gleichberechtigt nebeneinander.

Der Weg zum Eingang des großen Ateliers ist von bemalten Steinen und Hölzern gesäumt. An der Mauer steht ein Zitat von Vincent van Gogh: „Die Normalität ist eine gepflasterte Straße: man kann gut darauf gehen – doch es wachsen keine Blumen auf ihr.“ Legt man Van Gogh zugrunde, sind die Ateliers des Living Museum eine Blumenwiese: Akribisch gezeichnete Mi-



Ein Netz als Schutz und Isolation zugleich: Kunst von Anegret Schrempf.



Links: Sarah Boger hat Deutschlands erstes Living Museum ins Leben gerufen.

Rechts: Sigrid Lasswitz (links) und Martina Hofsäss beim Arbeiten im Atelier.

Unten: Malerei von Erich Rosenberger.

BILDER: BRIGITTE GISEL



niaturen, Skizzen, gestische Strichmännchen, leuchtend bunte Figuren mit Acryl oder Öl auf Papier oder Leinwand gebannt. Dazu Skulpturen und Installationen. Die rund 70 Männer und Frauen, die hier regelmäßig die offenen Ateliers besuchen, leben in ihrer eigenen Normalität. Viele von ihnen wohnen im Umfeld in den Häusern der Bruderhausdiakonie, einer christlich-diakonischen Stiftung. Immer wieder kommen auch Menschen von außerhalb, um zu malen. Es gibt Begegnungen bei Workshops, die von externen Künstlern geleitet werden. Den großzügigen Außenbereich dazugerechnet, erstrecken sich die Ateliers auf rund 1000 Quadratmeter. Ausflugsangebote, etwa ins Reutlinger Kunstmuseum, ergänzen das Programm. „Uns geht es

Das lesen Sie bei uns online



Wie Künstler nach der Nazi-Herrschaft neue Wege suchten: [www.sk.de/10196335](http://www.sk.de/10196335)

auch um einen barrierefreien Zugang zur Kunstrezeption für unsere Künstler“, sagt Boger.

Albert Giese sind solche Überlegungen nicht wichtig. Hauptsache, der „Kapitän“ kann malen. Der Künstler, der seit einer Reise nach Hamburg am liebsten mit Kapitänsmütze herumläuft, bringt heute strahlende Gesichter auf eine rosa Grundierung auf. Er gehört zu den Urgesteinen des Living Museum Alb, seit 1999 kommt er ins lichtdurchflutete Atelier im Erdgeschoss. Seine Bilder hängen nicht nur in der aktuellen Ausstellung, sondern auch in den Fluren des Museums. Viele strahlen überschäumende Lebensfreude aus, sind in leuchtenden Farben und mit sicherem Pinselstrich gemalt. In der aktuellen Ausstellung schaufeln sich seine Einzeller ihren Weg aus geschlossenen Kammern ins Licht. An diesem Vormittag sitzen auch Sigrid Lasswitz und Martina Hofsäss im Atelier. Sie versuchen sich an Tierkörpern.

„Das Haus schafft einen institutionellen Rahmen, der Struktur vorgibt“, sagt die Kunsthistorikerin Argiro Mavromatis, die das Living Museum bei Ausstellungen berät. Die Kunst der Atelierkünstler wird mit der gleichen Wertschätzung präsentiert wie alle anderen Werke. Der Gedanke von „Recovery“, also Heilung durch Kunst, sei keine Einbahnstraße, sagt sie. An einem Ort wie diesem werde Kunst selbst zum Schutzraum.

Buttenhausen ist eines der Dörfer, die als Standort für Einrichtungen bekannt wurden, in denen Menschen mit geisti-

## Living Museum

Vorgänger der Bewegung Living Museum ist der Gedanke der „Art Brut“, aber auch das Interesse an Kunst von Psychiatrie-Insassen, wie etwa bei der Sammlung Prinzhorn in Heidelberg. Das erste Living Museum wurde 1983 vom ungarischen Künstler und Psychologen Janos Marton und seinem Künstlerkollegen Bolek Greczynski in New York gegründet. Es entstand in einem verlassenen Gebäude des Creedmoor Psychiatric Center in Queens, New York. Ziel war es, psychisch Kranken einen Ort zu bieten, in dem sie in der Kunst Heilung erfahren können. 2013 entstand in der Schweiz ein Verein, um die Idee weiter zu verbreiten. In Wil, im Kanton St. Gallen, entstand 2004 das zweite Living Museum. Weitere folgten unter anderem in Bennebroeg (Niederlande), Tbilisi / Georgien, Yonging (Korea). 2020 war mit dem Living Museum Alb Premiere in Deutschland. (gis)

gen oder körperlichen Einschränkungen leben. In der Öffentlichkeit präsent ist es aber auch durch seine Tradition jüdischen Lebens und als Geburtsort des ermordeten ehemaligen Finanzministers der Weimarer Republik, Matthias Erzberger. Auch die Verbindung zur Kunst hat Tradition: Gustav Mesmer, der 1903 geborene „Ikarus vom Lautertal“ war weit über seine Heimat hinaus bekannt als Flugradbauer, Künstler und Sonderling.

Rund 1000 Besucher finden pro Jahr den Weg ins Museum. Immer mehr Einzelateliers entstehen. Schon jetzt gibt es ein Lyrikatelier und eine Schauspieltruppe. Hie und da wabert ein Hauch von Anarchie durch die Räume: etwa, wenn der Stuttgarter Künstler Tobias Christ von den Gestaltungsmöglichkeiten so begeistert ist, dass er im Anschluss an seinen Kurs über Zeichen und Symbole einen fliegenden Rabbi in den Aufzug sprüht. Ausstellungen wie die aktuelle haben für die Künstler große Bedeutung. „Mit dem Erfolg verändert sich der Blick auf sich selbst“, sagt Sarah Boger und blickt sich im Atelier um. „Da kann man sehen, was die Kunst mit den Menschen macht.“

Ausstellung bis 13. Oktober im Living Museum Alb, Schmiedesteige 5, Münsingen-Buttenhausen. Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 8.30-11.30 Uhr und 13-15.30 Uhr. Auf der Instagram-Seite kann man sich unter dem Stichwort „Wochenstart mit Kunst“ jeden Montag ein Kunstwerk schicken lassen. Weitere Informationen im Internet unter: [www.livingmuseumalb.de](http://www.livingmuseumalb.de)

# Starke Konkurrenz um die Löwen in Venedig

Neben einem Film über den legendären Dirigenten Leonard Bernstein sticht unter anderem eine Frankenstein-Variante heraus

VON SASCHA RETTIG

Was macht man am besten, um nicht aufzufallen und von Einheimischen gemieden zu werden? Ganz klar, man kleidet sich wie ein deutscher Tourist. Zumindest ist das die Erfahrung des namenlosen Auftragsmörders (Michael Fassbender), der am Anfang von David Finchers Venedig-Wettbewerbsfilm „The Killer“ einen Auftrag in Paris erledigen soll. Als er dann aber sein Ziel verfehlt und dafür ein anderes erwischt, wird er selbst zur Zielscheibe und zum Rächer. Die Inszenierung

Finchers („Zodiac“) entspricht dabei der Arbeitsweise seines Protagonisten – überlegt, hochkonzentriert und mit klinischer Präzision.

Ob man den Regisseur damit nächstes Jahr bei der Oscar-Verleihung antreffen wird? Bei Bradley Coopers „Maestro“, einem biografischen Drama über den Komponisten und Dirigenten Leonard Bernstein, in dem er auch die Hauptrolle spielt, wird das sicher der Fall sein. „Als Bradley die Genehmigung hatte, den Film zu drehen, konnte er die Story erzählen, wie er wollte und entschied sich für diese intime Geschichte über unsere Eltern“, erklärte Jamie Bernstein, die 70-jährige Tochter des Komponisten. „Maestro“ ist ein Film über Liebe und ein Porträt der schwierigen Ehe – und damit auch über die Bisexualität des „West Side Story“-

Komponisten, die einige Spannungen zwischen ihm und seiner Frau Felicia Montealegre erzeugte.

Die Löwen-Konkurrenz ist stark dieses Jahr in Venedig und hat schon einen Favoriten hervorgebracht: Yorgos Lanthimos' „Poor Things“, eine bizarre wie hochkomische, feministische Frankenstein-Variante, die Emma Stone in Höchstform zeigt. Doch nicht jeder große Name im Programm konnte überzeugen. Dazu zählte auch Roman Polanski, dessen Einladung außer Konkurrenz wegen einer Vergewaltigungsverurteilung aus den 1970ern ohnehin umstritten war. In „The Palace“ versammelt der 90-jährige Regisseur von bedeutenden Werken wie „Rosemaries Baby“ oder „Der Pianist“ nun ein Ensemble in der Silvesternacht 1999 in einem Schweizer Luxushotel. Die

meisten in dieser grotesken Gesellschaft sind reich und alt, manche abgehalftert. Doch die Pointenversuche wirken schal; die Bemühungen um Satire hilflos und von der Zeit längst überholt.

Inmitten des hochkarätigen Venedig-Wettbewerbs hat auch ein deutscher Beitrag Platz gefunden: Timm Krögers „Die Theorie von Allem“ erzählt von einem jungen Physiker (Jan Bülow), der Anfang der 60er Jahre zu einem Kongress in ein Hotel in den Schweizer Alpen reist, wo es dann aber zu sonderbaren Ereignissen kommt. Dabei entspinnt sich der Film als Gedankenpielerei mit Wirklichkeiten in den langen Schatten des Nationalsozialismus und nimmt die Gestalt eines Films aus der Zeit an, in der er spielt – inklusive atemberaubender Schwarz-weiß-Kompositionen. Überhaupt ist der Film



Schwierige Beziehung: Felicia Montealegre (Carey Mulligan) und Leonard Bernstein (Bradley Cooper) in „Maestro“. BILD: JASON McDONALD/FILMFEST VENEDIG/NETFLIX

durchtränkt von Einflüssen aus der Kinogeschichte, aus denen der Regisseur einen ganz eigenen Film schafft. „Einige Referenzen bewusst, andere unbewusst“, sagte Kröger. „Das ist Hitchcock ganz offensichtlich. Und David Lynch.“